

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 0.30 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Für Ausland unter Streifband 1.50 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 577.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Millimeterzettel oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf. Schluss der Anzeigen-Nachnahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 577.

Nr. 207.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 4. September 1930.

12. Jahrgang.

Vertrau auf Gottes Schutz! wer könnte sonst dich schützen? Und stütze dich auf ihn! auf wen willst du dich stützen? Der Welt Bosheit gereicht zum Besten Gottes Kindern; Und fördern werden dich selbst Feinde, die dich hindern.
Rückert.

Umschau.

— Kontroverse Poincaré-Treviranus. —

Gerade im Begriff, unsere heutige Umschau mit einem Bericht über die mittel- und südamerikanischen Unruherde und ihre ökonomischen Hintergründe zu beginnen, stoßen wir auf eine Auseinandersetzung zwischen Poincaré und Treviranus, die uns zu bedeutungsvoll erscheint, als daß wir sie unseren Lesern vorenthalten zu können glauben. In der „Berliner Börsenzeitung“ hat Raymond Poincaré am vergangenen Samstag einen Aufsatz mit der von ihm selbstgewählten, zynischen Überschrift „Im Osten nichts Neues“ erscheinen lassen. Wir entnehmen — kurz vor der Paneuropa-Diskussion in Genf — den Auslassungen Poincarés, der ja bekanntlich der populärste Mann Frankreichs ist, folgendes:

„Es ist jetzt mehr als 12 Jahre her, daß ich am Vorabend des Tages, an dem der Vertrag von Versailles unterzeichnet werden sollte, zum Präsidenten Wilson sagte: „Wie Ihr, wollen auch wir alle, daß der Friede nicht nur ein leeres Wort, nicht nur eine flüchtige Hoffnung, nicht nur ein verglimmendes Aufklappen der Freude am Abend eines verblutenden Europas sei.“

Und ich hatte die Gewißheit, in diesen Worten dem Verlangen ganz Frankreichs Ausdruck zu geben. Denn wir hatten nur gekämpft, weil wir dazu gezwungen waren.

Allerlei Vorzeichen ließen uns schon damals ahnen, daß wir zur Aufrechterhaltung der Verträge auf lange Zeit hinaus zur schärfsten Wachbereitschaft gezwungen sein würden.

Und so sagte ich weiter im Gespräche mit Wilson, der schon im Begriff war, Europa zu verlassen: „So wie Ihr, wollen auch wir, daß der Völkerbund zur gegenwärtigen Wirklichkeit werde. Wie Ihr, wollen auch wir, daß alle Punkte, die unsere Gegner von gestern morgen unterzeichnen werden, eingehalten werden — ohne Hintergedanken und Ausflüchte... Der wahre Frieden wird, wenn ich so sagen darf, nur aus einem fortgesetzten Schöpfungsprozeß erwachsen können, und dieser fortgesetzte Schöpfungsprozeß muß besonders der alliierten Nationen gemeinsames Werk sein.“

Präsident Wilson antwortete mir mit den freundschaftlichsten Versicherungen, aber siehe, er täuschte sich selbst über seinen Einfluß und die gemeinsame Arbeit, die er uns versprach, wurde von seinem Lande zurückgewiesen.

Die Sicherungsverträge, die Clemenceau peinlich genau eingehalten hatte, wurden stückweise von Amerika und England abgewiesen.

Die Hauptfäule des Baues von Versailles zerbarst. Trotzdem strengte Frankreich sich an, ihn bedingungslos zu erhalten und trotz seines gefährlichen Schwankens einen Tempel des Friedens daraus zu machen.

Und in diesem Friedenswillen zeigte es von den ersten Anfängen an eine bewunderungswürdige Geduld.

Das Gespenst der Revision hat seit dieser Zeit nicht mehr mit seinen Besuchen gespart! Verzicht auf Artikel 227 des Vertrages und auf die Sanktionen gegen Wilhelm II. von Hohenzollern, der eben erst schuldig gesprochen worden war, „der größten Verletzung der internationalen Moral und der Unverletzlichkeit aller Abmachungen“; Verzicht auf den Artikel 228, der uns gestattete, die deutschen Offiziere, die angeklagt waren, Verbrechen gegen die Kriegsgesetze begangen zu haben, vor unsere Kriegsgesichte zu stellen, ständige Widerungen der auf die Bewaffnung zu Vande und zur See bezüglichen Abmachungen; andauernde Verminderung des Reparationsbetrages, Annahme des Dawes-Planes, Annahme des Young-Planes; vorzeitige Räumung des Rheinlandes; das war die lange Reihe der Willkürungen für Deutschland. Und dafür haben wir nicht den geringsten Gegenwert erhalten. Wir dürfen annehmen, daß diese zahlreichen Konzessionen vor den Augen unserer ehemaligen Gegner mindestens als Beweis unserer ernsthaften Bemühtheit und unseres guten Willens zu gelten vermögen. Wie können unsere Nachbarn, wenn sie wirklich bei der Erleichterung eines Dauerfriedens mitwirken wollen, sich nicht über die Gefahr Rechenschaft geben, die gegen die Ruhe Europas durch den vielgesichtigen, aber immer gleich

gemeinten Angriff des Präsidenten Hindenburg, Wirths und Treviranus anstürmt?

Die Revision!

Jetzt neigt sich ihr Angriff zu den Grenzfragen. Es geht um die Wiederbesitznahme der Gebiete, deren Lage noch einmal zu überprüfen sie vorgibt. Es geht um die Zusammenfassung der Bevölkerung, die noch einmal zu untersuchen sie beabsichtigt. Um uns zu überbieten, zeigt sie sich in ihrem friedlichsten Gewande. „Fürchtet nichts“, sagt man uns, „für Eure eigenen Grenzen“. Wir fragen uns kaum, ob wir im Rheinland vor Eurer Tür Festungen errichten, Truppen in Garnisonen legen sollen. Aber wir werden Euch kein zweites Mal Elsaß und Lothringen nehmen. Schlast nur ruhig, wir wünschen nur dort unten Veränderungen. Dort unten, sehr weit von Euch, in den östlichen Gebieten Europas. Es gibt wohl das Saargebiet, das trotz des Friedensvertrages zu uns gehört und das auch zu uns zurückkehren wird. Weiter existiert auch noch Eupen und Malmedy, deren wallonische Durchdringung Herr Renard, ehemaliger sozialistischer Senator von Lüttich, in seinem jüngst erschienenen Buche, allerdings vergeblich, nachgewiesen hat, und die wir, wenn der Moment gekommen zu sein scheint, Belgien wieder abzunehmen wissen werden. Und es gibt auch Ostpreußen, das ebenso deutsch ist wie Zürich, das wir uns logischerweise einzuverleiben vorgenommen haben. Aber es genügt, daß jeder Tag seine Plage habe. Heute hören wir nur vom Korridor und Oberschlesien sprechen. Worüber beklagt ihr Euch? Hat nicht der Vertrag von Versailles selbst und die darin enthaltenen Abmachungen in ihrem Artikel 19 uns das Recht und die Möglichkeit gegeben, zu bestimmter Zeit eine bestehende Abmachung zu revidieren?“

Leider bezweifle ich, daß man jemals für den Korridor oder Oberschlesien eine Lösung finden wird, die besser als der gegenwärtige Zustand ist und ebenso dem Standpunkt des Reiches wie auch dem Polens gerecht wird. Die Unterhändler von 1919 haben während langer Monate die Frage hin- und hergewendet. Sie hielten es für ihre höchste Pflicht, „eine der größten Ungerechtigkeiten, die die Geschichte zu verzeichnen hat“, wieder gut zu machen. Um dem neuen Staate einen Zutritt zum Meere zu geben, haben sie den Freistaat Danzig errichtet und Polen die Hafenaufsicht überlassen, die Kontrolle der Wasserwege, der Eisenbahnen und die der postalischen und telegraphischen Einrichtungen.

So fand sich Ostpreußen vom übrigen Deutschland durch das Gebiet von Danzig und den Korridor, der Polen überlassen wurde, getrennt. Auf die Erklärungen der deutschen Delegationen haben die alliierten Mächte geantwortet, daß nach allen Vorkriegsdokumenten die Gemeinden des Korridors in überwiegender Mehrheit von Polen bewohnt wurden, daß bis zum Jahre 1866 Ostpreußen tatsächlich nicht regulär in die politischen Grenzen Deutschlands einbezogen war und daß nach Meinung fast aller deutschen Historiker Ostpreußen kein ursprünglich deutsches Land, sondern eher eine deutsche Kolonie war. Die Alliierten bestanden also auf ihren Bedingungen und Deutschland unterzeichnete.

Sollte es wirklich wahr sein, daß die Geschichte Deutschlands ein immer wieder gleich wiederkehrendes Anfangen ist? Noch weigert sich Frankreich, das zu glauben. Zu sehr liebt es den Frieden, um an ihm zu verzweifeln. Und so kann es nicht erlauben, daß ein Werk, das der europäischen Einheit geweiht ist, unterminiert wird. Man zündet nicht die schon erloschenen Kohlen an, um einem Brande vorzubeugen!“

Glücklicherweise ist Reichsminister Treviranus die Antwort nicht schuldig geblieben. Unter der Überschrift „Im Westen nichts Neues“ schreibt er in der Sonntagsnummer der „Berliner Börsenzeitung“ an die Adresse Poincarés u. a. nachstehendes:

„Die Verträge liegen für uns nicht den Raum für eine Hoffnung, wie sie Poincaré hegte: in einem heiteren Frieden zu leben — sie zwangen uns vielmehr, die letzten Kräfte eines verzweifelt Volkes zusammenzuraffen, um seinen und den Bestand des Reiches zu sichern. Der Friede kann für uns „nicht nur ein leeres Wort“ sein, weil wir ihn brauchen, um überhaupt leben zu können. Wäre die Debatte um die Revision der Verträge, die nicht in Deutschland anhub, überhaupt entstanden, wenn in der Welt die Ueberzeugung fest verankert wäre, daß diese Verträge den Frieden für ewige Zeiten sicherten? Hätte sich der amerikanische Senat als Garant der Verträge ausgeschaltet, wie es Herr Poincaré so oft beklagt, wenn dieser Ueberzeugung wäre? Würde Italien so ungerne auf Revision drängen, wenn es glaubte, daß diese Verträge dem sich entwickelnden Leben Raum genug zur

Entfaltung gäben? Sind die Verträge für Europa da, oder lebt Europa für die Verträge? Ich fürchte, daß das Wort, das Poincaré zu Wilson gesagt hat, zu einem Urteil über seine Argumente geworden ist: „Der wahre Friede wird, wenn ich so sagen darf, nur aus einem fortgesetzten Schöpfungsprozeß erwachsen können.“ Wir meinen allerdings, daß der wahre Friede aus einem Schöpfungsprozeß aller Nationen hervorgeht. Kann man es aber einen Schöpfungsprozeß nennen, wenn man gegenüber dem vorwärtsdrängenden Leben starr am toten Buchstaben, an Schylocks Schein kleben bleibt? Oder verfißt der die Rechte eines Schöpfungsprozesses, der das sich wandelnde Leben wider das Papier verteidigt?

Poincaré hält uns vor, was Frankreich sich von den Verträgen habe abhandeln lassen. Man würde seine haargenaue Aufstellung hierzulande eine Milchmädchenrechnung nennen. Sie beginnt mit dem Verzicht auf die Auslieferung der sogenannten Kriegsverbrecher und endet mit der Räumung des Rheinlandes. Ich vermag in dem Verzicht Frankreichs auf die Auslieferung unserer Führer, einer Forderung, die man nur in der Kriegsgeschichte halbwilliger Stämme findet, in der Errichtung des Dawes-Planes, an dem Herr Poincaré als Ministerpräsident nicht unbeteiligt ist und in seiner Fortbildung, dem Young-Plan, ebenso wenig wie in der vorzeitigen Räumung des Rheinlandes, das die Amerikaner längst vorher verlassen hatten, kaum eine notwendige Korrektur einiger Schönheitsfehler zu sehen. Entschieden aber weise ich die Behauptung Poincarés zurück, Frankreich habe für diese „Zugeständnisse“ „nicht den geringsten Gegenwert erhalten.“

Gibt es in der Geschichte ein Beispiel dafür, daß ein Volk die ihm durch Zwangsdiikt gezogenen Grenzen freiwillig in völkerrechtlich bindender Form garantiert? Wir sind, um es offen zu sagen, erschüttert, daß ein französischer Staatsmann die Bedeutung des Paktes von Locarno, die Annahme des Kellogg-Paktes überhaupt nicht zu würdigen scheint. Ich fürchte, Herr Poincaré würde schlecht abschneiden, wenn wir unsererseits die adokatische Hartnäckigkeit so weit trieben, seiner Aufzählung der französischen Konzessionen eine ähnliche deutsche Rechnung entgegenzustellen, wobei von vornherein die deutschen Zugeständnisse moralisch schwerer wiegen, weil es für einen Reichen wie Frankreich selbiger ist zu geben, als für einen Armen wie Deutschland zu nehmen.

Herr Poincaré bekämpft meine Auffassung über die deutsche Ostgrenze, über die Revisionsmöglichkeiten, welche uns Artikel 19 der Völkerbundsatzung gibt. Er sucht nachzuweisen, daß die heutige Grenzziehung gerecht und im Einklang mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker sei. Er reklamiert sogar die historischen Rechte der Polen auf einige Gebiete im Osten, obgleich er sich dadurch in die Gefahr begibt, durch eine solche Forderung die Erinnerung an gleiche Rechte auf französische Provinzen heraufzubeschwören. Zudem scheint er vergessen zu haben, daß diejenigen deutschen Gebiete, die heute den Korridor ausmachen, Deutschland ohne Abstim-mung genommen worden sind. Die Welt ist nicht im Zweifel darüber, welches Ergebnis eine Abstimmung im Korridorgebiet gehabt hätte, ehe Polen seine Ausweisungspolitik begann. Oder hat man die Danziger deutsche Bevölkerung gefragt, ob sie vom Reich getrennt und als freie Stadt unter polnischer Oberhoheit leben will? Haben nicht andererseits die Abstimmungen in Westpreußen und Masuren, die doch nur veranstaltet worden sind, weil man hoffte, es würde sich eine Mehrheit für Polen finden, ein beinahe hundertprozentiges Ergebnis zugunsten Deutschlands gehabt? Auch jetzt es mich in Verwunderung, wenn Herr Poincaré verschweigt, daß das von ihm für die Mehrzahl der ober-schlesischen Gemeinden errechnete Abstimmungsergebnis, das ein Uebergewicht der polnischen Stimmen zeigt, ausschließlich auf die Hunderttausende polnischer Arbeiter zurückzuführen ist, denen die von Deutschland errichtete, in deutschem Besitz befindliche Industrie seit Jahrzehnten Arbeit und Brot gegeben hat, eine Tatsache, die an ähnliche Zustände in den nordfranzösischen Kohlenzechen erinnert. Würde Frankreich einen polnischen Anspruch auf dieses Gebiet anerkennen?

Herr Poincaré bestreitet uns das Recht, das uns der Professor an der Sorbonne, René Marlet, in seinem Buche „Les frontières orientales d'Allemagne“ auf Grund eingehender Studien resümiert zuerkennt: nämlich, davon zu sprechen, daß durch die Grenzziehung im Osten ein beispielloser wirtschaftlicher Ruin fast der Hälfte Deutschlands verursacht wurde.

Unter der Last dieser Zustände ist Deutschland nicht in der Lage, auch nur auf eines der Rechte zu verzichten, die ihm die Verträge sichern. Wenn eine Erörterung der Möglichkeiten, die der Artikel 19 der Völkerbundsatz-

zung den Deutschen bietet, eine Gefährdung des Friedens sein soll, dann hat Poincaré mit allen Franzosen, die vor 1914 einen Verzicht auf Elsass-Lothringen nicht anerkannten, sich sicherlich auch als Ruhestörer schuldig gemacht. Wir sind aber heute in einer glücklicheren Lage als jene. Damals gab es als Mittel der Wiedergewinnung nur den Krieg. Damals gab es keinen Völkerbund, keine Schiedsgerichtsverträge, keinen Artikel 19 mit seinem Revisionsanspruch „für internationale Verhältnisse, deren Aufrechterhaltung den Weltfrieden gefährden könnte“. Wir haben es nicht nötig, von Revanche zu träumen. Wir werden uns nicht rühmen brauchen, nie davon geredet zu haben. Wir wollen an der Seite jener Nationen, die sich von den Friedensverträgen distanzieren oder ihre Revision fordern, eine Politik des Rechtes, die dem Weltfrieden dient, indem sie das Leben der Nationen schützt.

Friede durch Recht — Recht, das mit uns geboren ist — ist unsere Lösung für Deutschland wie für Europa. Ihnen, Herr Poincaré, stehen tote Verträge höher, uns das durch die Verträge bedrohte Leben Europas. Europa und die Welt mögen entscheiden, welche Verantwortlichkeit sie für ein gesundes friedliches Dasein höher ansehen wollen.“

Ich glaube, wir können Herrn Reichsminister Treviranus für diese Antwort an die Adresse Poincarés dankbar sein, auch wenn gewisse deutsche Zeitungen der Linken und der Mitte (voran natürlich die Ullsteinsche „Vossische Zeitung“) Herrn Treviranus einen „außenpolitischen Abenteuerer“ oder gar einen „unverantwortlichen Scharfmacher“ nennen. Wir haben erst kürzlich in einem ganz engen, nicht im geringsten parteipolitisch gebundenen Kreise eine Besprechung mit Herrn Treviranus gehabt. Und aus dieser Zuhörungsnahe haben wir erneut die Ueberzeugung gewonnen, daß Treviranus mit größter Besonnenheit und tiefstem Verantwortungsbewußtsein zu Werke geht. Nichts liegt ihm ferner, als eine überstürzte Politik zu treiben und damit jeden Erfolg von vornherein auszuschließen. Wir freuen uns — auch wenn wir der Konservativen Volkspartei nicht angehören — daß wenigstens ein deutscher Minister den Mut gefunden hat, vor aller Weltöffentlichkeit den deutschen Standpunkt mannhaft zu vertreten und mit staatsmännischer Entschlossenheit an Dinge zu rühren, die im Interesse des Weltfriedens in der Tat auf die Dauer unhaltbar sind.

Eine mannhafte Antwort.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ schreibt:

Berlin, 30. August. Wie aus einem Schreiben des französischen Konsulates ersichtlich ist, bestehen im französischen amtlichen Dienstverkehr noch immer die sogenannten „Kriegsverbrecherlisten des Versailler Friedensdikates“, an deren Spitze bekanntlich auch der Name des Reichspräsidenten v. Hindenburg steht. Ein deutscher General, der im Kriege Divisionskommandeur im Westen war, wollte dieser Tage nach Nordfrankreich reisen, um dort das Grab seines gefallenen Sohnes zum ersten Male zu besuchen. Er ließ daher seinen Paß beim französischen Konsulat in Berlin für die Erteilung des Visums einreichen. Folgende Antwort wurde ihm vom französischen Konsulat zuteil:

Der französische Konsul in Berlin beehrt sich, Herrn Generalmajor a. D. Graf Konrad von Moltke zu bitten, ihm zu bestätigen, daß er während des Krieges nicht das 22. und 122. preußische Infanterieregiment, besonders

in Longuyon, kommandiert hat. Die formellen Instruktionen der französischen Regierung unterlagen den französischen Konsulaten, die Pässe derjenigen Personen zu visieren, welche sich auf der Liste der „Kriegsverbrecher“ befinden. Unter der Nummer 63 figuriert ein General v. Moltke wegen strafbarer Handlungen in Longuyon, Longwy und in der Umgebung. Berlin, d. 29. Aug. 1930.“

Der General v. Moltke gab auf dieses Schreiben die einzig mögliche Antwort:

„An das französische Generalkonsulat!“

Trotzdem ich mit dem in Ihrem Schreiben erwähnten Truppenabschnitt niemals in Berührung gekommen bin, halte ich es unter meiner Würde, eine Erklärung abzugeben, die auch nur den geringsten Schein der Anerkennung der „Kriegsverbrecher“ haben würde. Es geschieht nur zur Charakterisierung dieser Liste, wenn ich darauf hinweise, daß der in Ihrem Schreiben erwähnte General niemals existiert hat. Im übrigen muß ich darauf verzichten, ein Land zu betreten, das weit entfernt davon, dem nach außen hin so geflüstert betonten Verständigungs- und Versöhnungswillen Rechnung zu tragen, einen der schlimmsten und beleidigendsten Auswüchse des Kriegshasses und der Kriegsverheerung, die Auslieferungsliste, auch jetzt noch, 12 Jahre nach dem Kriege, in Form der schwarzen Listen weiterkultiviert.“

Ideen und Parteien.

Gedanken zum Wahlpessimismus.

Neulich sprach bei uns Eugen Berger. Bekannte, die dort waren, sagten: „Wenn man Eugen Berger reden hört, meint man, er hat recht. Wenn man andere hört, beweisen sie ebenso schlagend, daß sie recht haben. Wer hat nun wirklich recht?“ Läßt sich nun beweisen, daß der eine von beiden, oder ein Dritter „wirklich“ recht hat? Die Einstellung, aus der jener Ausspruch entspringt, ist eine Gefahr. Ich möchte mich in den folgenden Zeilen mit ihr beschäftigen und fange bei den Kommunisten an.

1. Kapitalismus und Kommunismus.

Diese Schlagwörter sind die Gegenpole in dem modernen Kampfe um die Wirtschaftsform, zwischen denen die mannigfachen Zwischenbegriffe (Bodenreform bis Sozialisierung) konstruiert worden sind. Die Diskussion um alle diese Wirtschaftsformen ist eine der unfruchtbarsten Debatten der Gegenwart, weil jeder beweist, daß er recht hat. Das ist menschlich, aber bedauernd, denn dadurch wird aus der sachlichen Diskussion ein Machtkampf, in dem jedes Mittel erlaubt ist.

Was läßt sich da tun? Zunächst ist es ein Hauptverdienst, daß dieser Weltanschauungskampf entgiftet werde. In gewissen Kreisen ist heute das Wort „Kommunist“ das schlimmste Schimpfwort. In anderen ist es das Wort „Kapitalist“. Im Grunde sind beide gute Menschen, wenn sie es redlich meinen, d. h. ohne egoistische Motive, und beide sind schlechte Menschen, wenn sie nur das Interesse ihrer Person oder Klasse im Auge haben. Nicht darum dreht es sich, ob man Kapitalist oder Kommunist ist, sondern darum, daß man die Spannung zwischen diesen Polen möglichst tief empfindet und daß man diesen Konflikt nicht umgeht, sondern sich persönlich innerlichst hineinstellt. Man hört oft die Meinung, daß derjenige siegt, der es am radikalsten meint. Viele Erscheinungen der Gegenwart scheinen das zu bestätigen. Wenn dieses Prinzip aber universell gelten würde, würde die Weltgeschichte sinnlos werden. Der Kampf zweier Radikalismen führt zu endlosen Opfern ohne Sinn. Haben wir nicht ein

Recht dazu, uns alle erkämpften Fortschritte möglichst billig zu machen? Sicher gehört der Endsieg demjenigen, der die Wahrheit vertritt. Aber der Radikalist weiß nie, ob er die Wahrheit auf seiner Seite hat, das weiß — vielleicht — nur derjenige, der die relative Berechtigung beider Gegner erkennt und diese Spannung zu tiefst durchkämpft. Dazu gelangt man aber nicht durch Verheerung, sondern nur durch universale Liebe.

Der Kapitalist sagt, den Arbeitern könne nur geholfen werden, wenn Kapital da ist, das sie bezahlt. Kapital ist nur da, wenn für die Rentabilität der Wirtschaft durch keine übersteigerten Löhne, verminderte Soziallasten usw. gesorgt wird. Die einzige Wirtschaftsform, bei der es nicht aufs Kapital ankommt (?), der Kommunismus, sei undurchführbar. Das zeige das Moskauer Beispiel. Sozialisierte Staatsbetriebe arbeiten nie so kaufmännisch, wie Privatbetriebe. — Das sind alles durchaus vertretbare Gedankengänge, die keinen Arbeiter berechtigen, das Wort „Kapitalist“ als Schimpfwort zu benutzen, selbst wenn er dagegen Einwürfe vorzubringen weiß.

Einwürfe weiß er massenhaft vorzubringen und zwar auch solche, die sich hören lassen können. Zunächst brauchte der Kommunismus keine Utopie zu sein, wenn „alle Menschen Engel wären“, d. h. wenn alle Menschen selbstlos im Interesse der Kommune aufgehen könnten. Daß der Kommunismus in Moskau mehr oder weniger versagt hat, beruht in erster Linie darauf (in zweiter Linie aber auch auf dem Egoismus der Gegner des Kommunismus, der den Kommunismus zu immer neuen taktischen Konzessionen zwingt). Daß dieses selbstlose Aufgehen im Interesse der Kommune sich bisher entschieden nirgends in größerem Maßstabe (einige begeisterte Führer ausgenommen) gezeigt hat, ist unbestreitbar. Können wir aber deshalb kategorisch erklären, daß es nie möglich werden kann, eine größere Masse von Menschen zu wahrhaft selbstloser Hingabe an kommunistische Ideale zu bewegen? Wir haben in der Weltgeschichte viele Beispiele von wahrhaft idealer, selbstloser Hingabe breiter Massen. Das nächstliegende Beispiel ist der Weltkrieg. Hier sahen Millionen dem Tode ins Angesicht, nicht aus Angst vor dem Disziplinarverfahren (das waren Ausnahmen), sondern aus Liebe zum Vaterlande. Wenn es also möglich ist, daß breite Massen durch generationenlange Erziehung seit Friedrich dem Großen zu heroischer Hingabe geführt werden können, warum soll eine ähnliche Seelenhaltung nicht auch nach 150 Jahren im Dienste des Kommunismus möglich sein, als dessen Friedrich der Große etwa Lenin gelten könnte? Dieser Beweis von der Utopie des Kommunismus ist also nicht zwingend genug, um zu rücksichtsloser Bekämpfung des Kommunismus zu berechtigen, ja, man kann sogar eine beschränkte Berechtigung des Bolschewismus für Ruhland anerkennen.

Nun lasse ich den Kapitalisten antworten: „Zugegeben, daß ein vernünftiger Edelkommunist besser ist als der Bolschewismus, zugegeben ferner, daß auch der letztere es im Grunde vielleicht gut meint, deshalb ist es aber doch durchaus unmöglich, an eine Durchführbarkeit des Kommunismus auf der ganzen Welt zu glauben und deshalb ist es unverantwortlich, für ihn einzutreten, auch wenn er edlere Gesichtszüge trägt.“

In der Tat ist es vom Glauben an die Weltrevolution, der 1917 und 1918 in Moskauer Redebühnen eine große Rolle spielte, heute recht still geworden. Und das hat seine Gründe. Heute kann wohl teilweise der Sozialismus, aber nicht der Kommunismus, für sich in Anspruch nehmen, daß er eine moralisch-ideelle Macht in der Welt darstellt. Sein Radikalismus und absoluter Negativismus, dazu sein atheistischer Beigeschmack haben dem

Zwei Brüder von der Landstraße.

Dem Andenken Friedrich von Bodelschwings, des Vaters der Wanderer.

An einem drückend heißen Sommertage schritten in den späten Nachmittagsstunden zwei Männer auf der staubigen Landstraße dahin. Der ältere, ein Sechziger, dessen Antlitz und Erscheinung erkennen ließen, daß er einst als bildender Künstler — wahrscheinlich Kunstmaler — im Leben gestanden hatte; der jüngere, ein noch rüstiger Bierziger, ließ nach Ausdruck und Haltung auf den früheren Handwerksmeister schließen. Man hatte den Eindruck, daß beide, besonders aber der ältere Wanderer, schon lange zu der Gilde der Landschaftler gehörten.

In der Nähe des Städtchens, darin sie zur Nacht zu herbergen gedachten, verließen sie die Straße, um noch ein Stündchen im Waldesschatten zu rasten. Sie gelangten bald an eine Lichtung, die, auf drei Seiten vom Walde begrenzt, nach Sonnenuntergang zu den Blick freigab auf die umgebende Landschaft. Dort ließen sie sich ermitteln auf einer Ruhebank nieder und verzehrten den kärglichen Imbiß, den sie aus ihrem Rucksack hervorholten. Die Mahlzeit war nur zu bald beendet — Knappens war eben wieder einmal Küchenmeister gewesen — und unsere Wanderer geben sich im Blick auf die vor ihnen ausgebreitete Weite, von der der kräftige Duft des eben gewendeten Heues zu ihnen herüberdrang, der beschaulichen Ruhe hin.

Den sonst so wortkargen Alten schienen besondere Gedanken zu bewegen, die nach Ausdruck verlangten. Er setzte sich zurecht, wies mit der erhobenen Rechten in die Ferne und begann:

„Du erkennst wohl die Türme dort fern über dem Walde? Sie gehören dem Städtchen W. Dort habe ich vor Jahren in der Herberge 8 Wochen verlebt, unvergeßliche acht Wochen: sie fingen an mit einem unverhofften Glück und einem Schaffenseifer, wie ich ihn vorher nie gekannt, doch dann folgten Qualen, wie ich sie auch meinem Feinde nicht wünschte; endlich bin ich voller Verzweiflung aus der Herberge geflohen. —

Aber das Glück des Schaffens! Du, es geht doch nichts über einen Menschen, der glücklich ist bei seiner Arbeit!

Der Gefährte meinte: Also acht Wochen ausgehalten bei der Arbeit! Junge, das ist mehr, als die Polizei einem Kunden erlaubt. Da hast gewiß ein fauberes Stück Arbeit gehabt. Du hast wohl ... seine ollen Scharfzehen auf neu frisiert?

Da der andere schwieg, erging sich der Berliner des weiteren in Vermutungen: Hast die Schlafräume gehalten oder ein Zimmer jeitriden — die Fassade gepußt oder wohl gar die Frau vom Hause, die Mufe der Pennbrüder, in Noßpol jemalt? — Du, eigentlich schade um det schene Dell!

Da der andere noch immer schwieg, und zwar mit einer Wiene aus wollte er sagen: Höher rauf! so bemerkte der wißbegierige Frager: Noch höher ruf siebt et ja jarnich! Jetzt erhielt er die Antwort: Doch, gibt es! Ich habe den großen Saal vom evangelischen Vereinshaus ausgemalt. Die guten Leute haben mir, dem zugelaufenen, namenlosen Landschaftler den großen Raum überlassen — denke dir, die großen Flächen der Wände und der Wanddecken! Ein Dekorationsmaler ohne Raum — du, das ist wie ein Volk ohne Raum, wie ein Herrscher ohne Reich!

Verständnisvoll bemerkte der Gefährte: Det kann ich mir denken: et is, wie en Kunde ohne Landstraße! Ich könnte ja mit dem ollen Saal nicht anfangen, für mir is de Theke un Umgebung der Raum, wo ich mir jern bewege. Aber ihr Künstler freilich, ihr habt so allerhand Infälle. Ich habe mal eenen getroffen, der hatte immer Visionen — ich lobe, so nennt ihr sowas — und denn mußte ich immer ganz stille sin, sonst wurde der Kerl rapplöppich, un denn brüllte er mir an wie'n wilder Türke. — Na ja, der liebe Gott hat so allerhand Leute hier herumlosen. Man sieht et manch eenem nich an, wat er in'n Petto hat un wat eener zuweje bringt, wenn em de Leite Raum jeben. — Du, ich däte woll jern erfahren, wie sich dat bei deiner Saalmalerei in deinem Oberstiebschen zustragen hat! Du meest ja, ich bin en verkrachtter Zimmermeister. Ich habe manchen Saal jebaut un manchem Maler, der wat los hatte, ibber die Schulter jekuckt bei seiner Arbeit. Na, dat waren denn meist einfache Maler.

meester, da jing alles nach der Schablone. Aber bei dir, du, ich lobe, bei dir jelt alles so aus'm bloßen Kopp, un du freijst de schönsten Infälle man bloß so aus der Luft. Manchmal habe ich dir schon so betrachtet, wenn du so vor dir hinjesehest hast — ins Leere sagen de Leite — denn wollte et mir immer scheinen, et jinge in dir so zu wie zu Anbeginn der Welt bei der Schöpfung — du weest schon, wie ich et meine!

Der Angeredete hatte mit seinem Lächeln den Sprecher zugehört, der so schwer um den Ausdruck ringen mußte, und dem es doch gelang, das Wesentliche herauszusagen. Und da er sich verstanden fühlte, beschloß er bei sich, die Wißbegierde seines Weggenossen zu befriedigen.

Nach einer Weile hub er also an: Ich war dort in der Herberge zunächst mit dem Streichen der Fenster und dem Herstellen von Inschrifteln für die Bezeichnung der Baulichkeiten und Zugangswege beauftragt worden. Man mußte wohl Vertrauen zu mir und meinem Können gewonnen haben, denn eines Tages richtete der Vorsitzende die Frage an mich, ob ich mir wohl zutrauen würde, den großen Saal des Vereinshauses, der hauptsächlich für die Abhaltung der Gemeindegottesdienste während des Winters bestimmt ist, auszumalen. Da ich mit Freuden bejahte, so wurde ich mit der Vorlegung von Entwürfen beauftragt. So machte ich mich denn daran und hielt mich in den nächsten Tagen wiederholt im Saale auf. Jedesmal, wenn ich dort allein in stiller Sammlung weilte, rauschten Farbenakkorde in mir auf: Von dem kühnen Violett des Sockels hob sich vor meinem inneren Blick der warme, leuchtende Goldton der Wandflächen ab, der sich an der Decke zu einem cremefarbenen Weiß auflöste, wodurch die lastende Schwere der Decke und des Gebälks gleichsam aufgehoben erschien. Den Sockel sah ich begrenzt von einem bunten Malvenfries, das flutende Gold der Wandfläche schloß ringsum ein laufendes Zierband von 50 Zentimeter Breite gegen die Decke ab. Da Schablonen hierfür nicht vorhanden sind und deren Anschaffung für das Vereinshaus die bescheidenen Mittel übersteigen würde, werden die wichtigen Ranken des umlaufenden Zierbandes freihändig mit Kohle umrissen und dann farbig ausgeführt. — Du, gesagt ist leichter als getan! Nachher bei der Ausführung der etwa 100 Meter

Kommunismus c
tiefsten proletar
nismus ist das
Bewegung passiv
Seine Schwäche,
dersten Instinkt
Kommunismus,
ihre Gegner, leik
rie edel, aber p
Idealisten unter
kennen, müssen
Untergang der
darf und kann
auch nicht wider
wenn dem Kap
zialen Frage ge

Den nächst
kratie eingese
zu bewahren.
gramms. An di
Sozialisierung.
aber doch in de
rung ihrer Sal
scheint ihr das
niffen läßt sich
in Deutschland
es ihr durch ih
international a
scheint diese T
den zu sein.

Wiede

Ter amtliche

Ueber die
schaft, in dere
fahrungen, ja
Zusammenstoß
turger amtlich

Tarin w
an den Zumi
15 000 bis 20
föge ist der
Von den Ver
tungsgefeßsch
durch Steinv
gesamt wurde
Häufelführer
Gegen sie wi
Die Ruhe ist

Mitteilu
zahl der Ber
Schwer- und
den. Durch
harmlose Pa
Journalisten
das kommuni
Oberhand ge
Führer der G
miffhandelt n
den mußte. A
vinzstädten
liche Zwischen

Saar

Kabinetts

Mitten
einer wichtig
legten Vorb
europäischen

von diesem f
manchmal lei
in meine Mu
Raum soll kü
in ihren welt
dacht stimmer
manche Kirch
beitet und Z
und Kunstha
dort in L
lichem Schmu
geben hatten.
Geist dieser
fromme, inbr
des verlaube
ich hätte mid
rer, der nich
und von der
ausging und
danken mög
schmähte, for
zu dienen u
— Kräfte des
aufrief. Sch
Türen gotis
beiden schö
Witwe und
mit gothisch
Schrift sollte
von der Dec
Sterne als
nen, und üb
ten allen de
den, die tra
die ihr mü
mein Joch u
für eure Se
nen gehalten
sollten die
und über de
Simmels au

Der Wahlkampf.

Sächsische Landestagung des Volksdienstes in Chemnitz.

Der Christlich-soziale Volksdienst hielt am 23. und 24. August in Chemnitz seine Landestagung ab, nachdem bereits am 17. ds. Mts. in Dresden eine ostsächsische Konferenz getagt hatte. Aus allen Teilen des Landes waren Vertreter der jungen aufstrebenden Bewegung anwesend. Der Landesvorsitzende, Landtagsabgeordneter Bley, berichtete am Sonnabend von der starken Aufwärtsentwicklung des Christlich-sozialen Volksdienstes in Sachsen. Ueber die Verhandlungen des neuen Landtages berichtete Landtagsabgeordneter Fischer. Am Abend fand in „Zweignersaal“ eine öffentliche Kundgebung statt, die guten Besuch aufwies und in der die beiden sächsischen Spitzenkandidaten, Oberregierungsrat Dr. Echte, Glauchau und Textilarbeiter Noack, Großschönau zu Worte kamen. Schriftleiter Simpsendörfer, Korbatal, sprach dann über „Abkehr oder Hinkehr zu Gott im öffentlichen Leben“.

Der Christlich-soziale Volksdienst sehe mit ganzer Rührerheit die Entchristlichung des öffentlichen Lebens. Das sei eine große Gefahr für unser Volk. Durch die Abkehr von Gott gerät das menschliche Leben unter die Dämonie der Wirtschaft, der Politik usw. und das führe zum Untergang. Dieser Entwicklung dürften die Christen nicht weiter zusehen, sondern hätten die Aufgabe, an der Entgiftung der politischen Atmosphäre mitzuwirken und vom Standpunkt des christlichen Gewissens und rechter Sachkenntnis in den Parlamenten tätig zu sein. Deutschlands Befreiung sei nur durch eine innere religiöse Erneuerung möglich. Unter den gegenwärtigen Aufgaben stelle er besonders die Behebung der Arbeitslosigkeit, der Not der Kleinrentner und der Landwirtschaft in den Vordergrund. Der Volksdienst sei bereit, im Parlament mit allen Männern, die guten Willens sind, unserem Volke aus der Not herauszuhelfen, zusammenzuarbeiten. In der Aussprache wurde von den verschiedenen Debatteurnern der Arbeit des Christlich-sozialen Volksdienstes zugestimmt.

Die Tagungsteilnehmer beteiligten sich am Sonntag am Gottesdienst in der Jakobuskirche. Nach dem Gottesdienst sprach Schriftleiter Simpsendörfer über „Gewaltspolitik und Volksdienst“ und führte darin aus, daß der Christliche Volksdienst sich auf den Boden des heutigen Staates stellt und die Stärkung der Staatsautorität wünscht. Aber weder der Staat, noch die Parteien dürften

eine unbeschränkte Macht ausüben, denn alle Macht sei abgeleitet von der Allmacht Gottes. Wie der einzelne Mensch, so seien auch die Vertreter des Staates in ihrem Handeln Gott verantwortlich. Nicht durch rohe Gewaltanwendung, sondern durch treuen Dienst sei unserem Volke zu helfen.

Am Sonntag nachmittag sprach Dr. Echte, Glauchau, über die Aufgaben bei der Reichstagswahl, außerdem wurden allerlei praktische Arbeitsaufgaben behandelt.

Geheimrat Hugenberg erkrankt.

Am Montagabend sollte der Führer der Deutschen Nationalen Volkspartei Geheimrat Hugenberg in einer Wahlversammlung in Bochum sprechen. Nach einer längeren Verzögerung erklärte der Leiter der Versammlung, daß Geheimrat Hugenberg zwar in Bochum eingetroffen, daß er aber wegen einer Erkrankung am Reden verhindert sei. Der Arzt habe eine Fieber-temperatur von 39 Grad festgestellt und ihm die Teilnahme an der Versammlung untersagt.

Stegerwald über die Arbeitslosenfrage.

In einer Wahlrede in Duisburg bezeichnete Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald die Arbeitslosenfrage als das Kernstück der Sozialpolitik in den nächsten Jahren. Die Frage könne weder gelöst werden durch Reform der Arbeitslosenversicherung noch mit Arbeitsbeschaffung durch Reich, Länder und Gemeinden. An die eigentliche Arbeitslosenfrage können wir fundamental nur heran durch eine nüchterne, planmäßige und organische innere und äußere Wirtschaftspolitik, durch größte Sparamkeit in allen öffentlichen Körperschaften, durch Vereinfachung und Verbilligung der Staatsführung, durch Preisabbau, durch Verminderung der produktionshemmenden Steuern, durch das Inordnungsbringen der Finanzen in Reich, Ländern und Gemeinden. Ohne geordnete öffentliche Finanzen sei keine dauernde Kreditwürdigkeit eines Landes zu erreichen.

Landwirtschaft und Polenvertrag.

Reichsernährungsminister Schiele machte in Kiel grundsätzliche Ausführungen zur Agrarpolitik. Hierbei betonte er, daß seine Stellung zum polnischen Handelsvertrag, wie er von der vorigen Regierung unterzeichnet sei, die gleiche geblieben sei, wie er sie vor der Uebnahme seines Ministeramts eingenommen habe.

Poincaré - Treviranus.

Ein vernünftiges französisches Urteil.

Paris, 2. September. Die „Volonté“ schreibt über das Artikelduell Poincaré-Treviranus in der „Berliner Börsen-Zeitung“: Das Dokument Treviranus ist ausgezeichnet und sehr vernünftig. Der junge deutsche Staatsmann scheint die derzeitigen Realitäten des internationalen Lebens bei weitem besser begriffen zu haben als der alte lothringische Staatsmann. Treviranus wisse mit einem Taktgefühl zu sprechen, das die Aufrichtigkeit nicht ausschließt. Poincaré habe einen Artikel geschrieben, dessen juristische Haarspalterei doch nicht die Unrichtigkeit der ausgeführten Tatsachen verdecken könne. Frankreich habe Deutschland keine Konzessionen gemacht, denn jede französische Geste zugunsten Deutschlands sei nur im Austausch gegen deutsche Geste oder Garantien erfolgt, deren Bedeutung für Frankreich groß gewesen sei. Treviranus habe leichtes Spiel gehabt, als er Poincaré hieran erinnerte. Treviranus weise auch darauf hin, daß die Verträge für Europa geschaffen seien, nicht aber Europa für die Verträge. Treviranus, der dank seiner Jugend die Zukunft begreife, gebe hier eine elementare Wahrheit wieder. Möge man doch in Frankreich so ehrlich, mutig und weitblickend sein, das anzuerkennen.

Der französische Ozeanflug geglückt.

Neuyork, 3. September. Die beiden französischen Flieger Coste und Bellonte haben ihren Ozeanflug erfolgreich beendet. Das „Fragezeichen“ ist um 0,13 Uhr MEZ auf dem Flugplatz Curtissfeld glatt gelandet.

Die Landung der beiden französischen Ozeanflieger.

Neuyork, 3. September. Als der rote Doppeldecker Costes am leicht verhangenen Himmel auftauchte, brach unter den zahlreichen Zuschauern, die sich auf dem Flugfeld eingefunden hatten, ungeheurer Jubel aus. Besonders die zahlreichen Franzosen, unter denen sich der bekannte Tennismeister Borotra und der Bogmeister Carpentier befanden, waren vor Freude schier fassungslos. Das „Fragezeichen“, dem 12 amerikanische Flugzeuge das Geleit gaben, traf um 0,08 Uhr MEZ über Curtissfeld ein und kreiste mehrfach über dem Landungsplatz in schnellem Flug und landete dann. Oberst Lindbergh beglückwünschte als einer der Ersten die beiden Flieger zu der glücklichen Durchführung des Ost-West-Fluges. Die freudig erregte Menge durchbrach die Absperrungskette der Polizeibeamten und umringte das Flugzeug. Coste und Bellonte waren völlig erschöpft und unfähig, die vielen an sie gerichteten Fragen zu beantworten. Nach kurzer feierlicher Begrüßung durch die Behörden fuhr die beiden Flieger, von zahlreichen Automobilen begleitet, in ihr Neuyorker Hotel.

Coste und Bellonte wurden zu dem Festbankett, das die Deutsch-Amerikaner am Mittwochabend zu Ehren Gronaus und seiner Begleiter in Roosevelt veranstalteten, eingeladen.

Kommunismus alle Sympathien in anderen als den aller-tiefsten proletarischen Kreisen geraubt. Dem Kommunismus ist das Schlimmste passiert, was einer modernen Bewegung passieren kann, er ist nicht mehr salonfähig. Seine Schwäche, und zugleich seine Stärke, sind die niedrigen Instinkte des Böbels. Das ist die Tragik des Kommunismus, an der beide Teile, die Kommunisten und ihre Gegner, leiden. Der Kommunismus ist in der Theorie edel, aber praktisch nur stark durch Gemeinheit. Die Idealisten unter seinen Gegnern müssen erstere anerkennen, müssen ihn aber gleichzeitig aus Angst vor dem Untergang der Kultur schärfstens bekämpfen. Gemeinheit darf und kann nie siegen, aber der Kommunismus kann auch nicht widerlegt werden, ja, ist sogar die Wahrheit, wenn dem Kapitalismus keine bessere Lösung der sozialen Frage gelingt.

Den nächstliegenden Ausweg hat die Sozialdemokratie eingeschlagen. Sie wußte sich ihre Salonfähigkeit zu bewahren. Das ging allerdings auf Kosten des Programms. An die Stelle des Kommunismus setzte sie die Sozialisierung. Das ist im Endeffekt kein Unterschied, aber doch in der Methode. Es fragt sich, ob ihr die Wahrung ihrer Salonfähigkeit dauernd gelingt. In England scheint ihr das zu gelingen. Nach den letzten Ereignissen läßt sich aber mit Recht bezweifeln, ob das auch in Deutschland der Fall sein wird. Vor dem Kriege gelang es ihr durch ihre glänzende Taktik, innerhalb der 2. Internationalen als die Musterpartei dazustehen. Heute scheint diese Taktik mehr und mehr Selbstzweck geworden zu sein. (Schluß folgt.)

Wieder Ruhe in Budapest.

Der amtliche Bericht über die Unruhen. — 1 Todesopfer, 181 Verhaftungen.

Ueber die Kundgebung der Budapester Arbeiterschaft, in deren Verlauf es zu schweren Auseinandersetzungen, ja sogar zu Mordversuchen und zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei kam, liegt jetzt ein kurzer amtlicher Bericht der Polizeibehörde vor.

Darin wird die Zahl der Demonstranten, die sich an den Tumulten in der Innenstadt beteiligten, auf 15 000 bis 20 000 geschätzt. Im Laufe der Zusammenstöße ist der Arbeiter Parny und Leben gekommen. Von den Verletzten wurde 82 Personen von der Rettungsgesellschaft Hilfe geleistet. Zwei Polizisten wurden durch Steinwürfe schwer und sieben leicht verletzt. Insgesamt wurden 181 Personen festgenommen, die als Mordversucher der Ausschreitungen angesehen werden. Gegen sie wird ein Strafverfahren eingeleitet werden. Die Ruhe ist jetzt wieder völlig hergestellt.

Mitteilungen aus privater Quelle bezeichnen die Zahl der Verletzten weit höher. Danach sind etwa 80 Schwer- und gegen 300 Leichtverwundete gemeldet worden. Durch die Steinwürfe wurden auch zahlreiche harmlose Passanten verletzt. U. a. befinden sich zwei Journalisten unter den Verletzten. Offensichtlich hatte das kommunistische Element bei der Kundgebung die Oberhand gewonnen, was daraus hervorgeht, daß der Führer der Sozialdemokraten, Ernst Garami, so schwer mißhandelt wurde, daß er in ein Spital gebracht werden mußte. Demonstrationen fanden auch in den Provinzkstädten statt, doch verliefen sie dort ohne erhebliche Zwischenfälle.

Saarschutz und Paneuropa.

Kabinettsrat in Berlin. — Saarappell in Genf.

Mitten im Wahlkampf ist das Reichskabinett zu einer wichtigen Sitzung einberufen worden, um die letzten Vorbereitungen für die Genfer Tagung der europäischen Außenminister am 8. September zu treffen.

von diesem farbigen Rankenfries ist mir die Sache doch manchmal leid geworden! Doch ich lebte mich noch tiefer in meine Aufgabe ein. Ich sagte mir: Mensch! Dieser Raum soll künftig die Kirchgänger, die ihn vielleicht noch in ihren weltlichen Geschäften besangen betreten, zur Andacht stimmen. Da stiegen Erinnerungen in mir auf an so manche Kirchenrenovation, bei der ich einstmalig mitgearbeitet und Zwiesprache gehalten hatte mit den Künstlern und Kunsthandwerkern vergangener Jahrhunderte, die dort in Bildern und Standbildern und figurlichem Schmuck von Fenstern und Portalen ihr Bestes gegeben hatten. Da durchschauerte mich das Gefühl für den Geist dieser Stätte. Ich kann es nicht anders sagen: fromme, inbrünstige Nahrung erfüllte mich beim Anblick des verstaubten Kreuzfrieses an der nördlichen Längswand, ich hätte mich dem gekreuzigten Schutzherrn der Wandere, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und von dem doch eine unermessliche Fülle von Segen ausging und noch ausgeht, zu Füßen werfen und ihm danken mögen, daß er mich armen Sünder nicht ver-schmähte, sondern berief, ihm mit meiner geringen Kraft zu dienen und daß er alle — auch die schon zermürbten — Kräfte des Schaffens und Gestaltens in mir noch einmal aufrief. Schon sah ich über den äußeren Fenstern und Türen gotische Spitzbögen mit farbigem Maßwerk, die beiden schon erneuerten Bilder vom Scherstein der Witwe und barmherzigen Samariter umgab ich im Geiste mit gotischen Ornamenten; Sprüche aus der Heiligen Schrift sollten die Andächtigen von den Wänden grüßen; Schrift sollten die Andächtigen von den Wänden grüßen; von der Decke und den Giebelnfenstern sollten Sonne und Sterne als Sinnbilder des ewigen Lichtes herniederschei-nen, und über der Kanzel sollte das Bild des gekreuzigten allen den Kreuzträgern, die zu ihm aufschauen wür-den, die trostreichen Worte sagen: Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. . . . Ideale Landschaften, in lichten Tö-nen gehalten und eingefasst in zierliches Rahmenwerk, sollten die schräg ansteigenden Felder der Decke füllen und über der Stätte der Erbauung das heitere Blau des Himmels ausbreiten.

(Schluß folgt.)

Der Kanzler über die Wirtschaftslage.

Kein Grund zum Pessimismus.

Vor seiner Rückkehr nach Berlin sprach Reichskanzler Dr. Brüning auf Wahlkundgebungen des Zentrums in Mülheim und Duisburg. In einer Betrachtung über die deutsche Wirtschaftslage betonte der Reichskanzler, daß diese durchaus nicht so ungünstig sei, wie sie von Zweifelsmännern dargestellt werde. Deutschlands könne durch die Senkung der Rohstoffpreise nur gewinnen, da es ein hochentwickeltes Land industrieller Veredelungswirtschaft sei. Die deutsche Handelsbilanz weise die Konsequenzen dieser Entwicklung bereits auf. Deutschland habe in den letzten Monaten einen Ausfuhrüberschuß gehabt, wie er noch nicht zu beobachten gewesen sei. Deutschland habe die Reparationen in den letzten Monaten nicht mehr allein aus den neuen Anleihen bezahlt, sondern zu 60 Prozent aus dem reinen Ausfuhrüberschuß bezahlen können.

Steinwürfe gegen das deutsche Konsulat in Lodz.

Bei den letzten deutschfeindlichen Kundgebungen in Polen wurde das als Hoheitszeichen ausgehängte Schild des deutschen Konsulates in Lodz durch Steinwürfe beschädigt. Einige Demonstranten versuchten sogar, in das Innere des Gebäudes einzudringen. Daran wurden sie jedoch von der Polizei gehindert. Während des Angriffs der Demonstranten auf das Konsulat sollen ein Polizeikommissar und 19 Schutzleute durch Steinwürfe verletzt worden sein. Inzwischen hat der Stadtkommissar im Namen des Wohnobers das Gebäude über den Zwischenfall ausgefragt. Er gab hierbei die Versicherung ab, daß die an diesen Vorfällen Schuldigen bestraft werden würden.

Bau von Kleinwohnungen.

Erste Erfolge des Reichswohnungsbauprogramms.

Zur Ueberwachung der Durchführung des Reichswohnungsbauprogramms 1930 hat das Reich den Ministerialrat Dr. Imhoff als Reichskommissar bestellt, der in eingehenden Besprechungen mit den Ländern, Gemeinden, Landesbauverwaltungen und Bauherren ein einheitliches Vorgehen aller beteiligten Stellen herbeiführen konnte.

Bisher hatten die Länder und Gemeinden aus den Hauszinsermitteln hauptsächlich den Bau von Wohnungen von 60 bis 80 Quadratmeter Wohnfläche gefördert, also von Wohnungen, die, einschließlich Küche, 3 bis 4 Räume haben. Jetzt fehlt es vielfach an Wohnungen, die kleiner sind und deren Miete auch für die leistungsschwächeren Schichten der Bevölkerung noch tragbar ist. Deswegen hat sich das Reich die Förderung solcher Kleinwohnungen zur besonderen Aufgabe gestellt. Zahlreiche Bauherren und Gemeinden haben sich auf einen kleineren Wohnungstyp umgestellt. Mindestens die Hälfte, teilweise sogar bis zu zwei Dritteln der geplanten Wohnungsbauten werden unter 45 Quadratmeter Wohnfläche enthalten. Die Bauprogramme der Länder werden im nächsten Jahre allgemein dieser Entwicklung Rechnung tragen müssen.

Die eigentlichen Bauarbeiten haben bei vielen Bauten bereits begonnen und werden jetzt zunehmend rascher einsetzen. Noch vor dem Winter werden fast sämtliche Wohnungen im Rohbau fertiggestellt sein können, wenn das Herbstwetter nur einigermaßen günstig ist. Für die Wintermonate wird dann der Innenausbau erwünschte Arbeitsgelegenheiten bieten.

Die erforderlichen Arbeitskräfte

werden ordnungsgemäß durch die Vermittlung der zuständigen Arbeitsämter herangezogen. Die Wirkung des Bauprogramms auf dem Arbeitsmarkt äußert sich jedoch nicht nur in Neueinstellungen von Arbeitskräften, sondern ebenso stark in der Verbeibehaltung bereits in Beschäftigung stehender Arbeitskräfte.

Als weiteren Erfolg des Wohnungsbauprogramms konnte der Reichskommissar feststellen, daß die strengen Forderungen hinsichtlich der Baukosten- und -leistung fast überall nicht nur die sonst bei Erstellung großer Aufträge eintretende Preissteigerung verhindert, sondern die bereits in Ansatz befindliche Neigung zur Senkung der Baukosten verstärkt haben.

Die erste Rate der Reichsmittel soll im September an die Länder ausbezahlt werden. Die weiteren Zahlungen erfolgen nach Maßgabe des Baufortschritts.

Bereinigung der Grundbücher.

Eintragung der Aufwertung muß bis 31. März 1931 vollzogen sein.

Am 1. Oktober 1930 treten die wesentlichen Bestimmungen des Reichsgesetzes über die Bereinigung der Grundbücher vom 18. Juli 1930 in Kraft.

Der durch die Aufwertungsgesetzgebung geschaffene Rechtszustand ist häufig aus dem Grundbuch noch nicht zu erkennen. Vielfach sind aufgewertete Rechte noch in Papierform oder einer anderen nicht mehr geltenden Währung im Grundbuch eingetragen; gelöst oder abgetretene Rechte, die für den früheren Gläubiger aufgewertet sind, sind noch nicht wieder eingetragen.

Das Gesetz will diesem Zustand ein Ende machen und dem Grundbuch seine alte Klarheit und Vollständigkeit wieder verschaffen. Zu diesem Zweck schreibt es (unter anderem) vor, daß der Antrag auf Eintragung der Aufwertung einer Hypothek, Grundschuld, Rentenschuld oder Reallast, die nach den Aufwertungsgesetzen aufgewertet, deren Aufwertung aber im Grundbuch noch nicht eingetragen ist, bis zum Ablauf des 31. März 1931 bei dem zuständigen Grundbuchamt gestellt werden muß. Unterbleibt dies, so erlischt das aufgewertete Recht am Grundbuch.

Soweit es noch im Grundbuch in alter Währung eingetragen ist, wird es von Amts wegen gelöscht. Der Eintragungsantrag kann vom Gläubiger, vom Grundstückseigentümer oder einem Dritten, der ein rechtliches Interesse an der Eintragung hat, gestellt werden.

Das Totenschiff von Tromsø.

Die Leichen Andrees und seiner Begleiter ins Krankenhaus gebracht.

In Tromsø ist der Dampfer „Bratvaag“ mit den Gebeinen der Mitglieder der Andree-Expedition eingetroffen und auf der Reede vor Anker gegangen. Offizielle Empfangsfeierlichkeiten fanden nicht statt. Die ganze Bevölkerung nimmt jedoch den regsten Anteil. Die Wissenschaftler waren schon während der Einfahrt an Bord gegangen.

Um 10 Uhr 30 vormittags wurden die provisorischen Särge mit den Gebeinen von der Mannschaft des Dampfers an Land getragen, auf einen Leichenwagen gesetzt und zu einem Krankenhaus gebracht, wo Professor Hadrén sie später untersuchen soll. Wastrosen des Regierungsdampfers „Michael Sars“ stellten eine Ehrenwache. Im Leichenzuge folgten unter anderem die Besatzung der „Bratvaag“, die wissenschaftlichen Kommissionen, die Ärzte und die Ortsbehörden.

Es bekümmert sich jetzt, daß der Kopf Andrees fehlt.

Alles deutet darauf hin, daß Andree länger als seine Kameraden gelebt hat. Die Expeditionsteilnehmer scheinen durch Uebermüdung und Kälte den Tod gefunden zu haben. Das Tagebuch Andrees soll nur anderthalb Seiten umfassen und die Fortsetzung eines anderen noch nicht gefundenen darstellen. Die Schrift des Tagebuchs soll völlig unleserlich sein.

Aus dem gleichfalls aufgefundenen Logbuch geht hervor, daß die Ballonfahrt nur wenige Tage gedauert hat. Dies Buch umfaßt eine Zeit von etwa 2 Monaten.

Der Dampfer „Isbjörn“ ist mit einer schwedisch-norwegischen Expedition bei Vittö eingetroffen, wo der Fundplatz näher untersucht werden soll.

Letzte Meldungen.

Weitere Verschärfung der Lage in Buenos Aires.

Der Kriegsminister zurückgetreten.

— New York, 2. September. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, verschärft sich die ohnehin gespannte Lage von Stunde zu Stunde. Auch innerhalb der Regierung scheinen Meinungsverschiedenheiten zu bestehen. Der Kriegsminister Dellepiane ist zurückgetreten. Man befürchtet nach wie vor den Ausbruch schwerer Unruhen. Starke Militärpatrouillen durchziehen die Stadt.

Verschiedenes.

Bad Deynhausen. Christliches Gewerkschaftsfest.

Am Sonntag, den 24. August, feierte das Bezirkskartell Minden der christlichen Gewerkschaften sein diesjähriges Kartellfest in Bad Deynhausen. Der Vorsitzende des Bezirkskartells Minden, Herr Henkel, Schnathorst, eröffnete die Feier. Der Vorsitzende der christlichen Gewerkschaften Minden-Ravensbergs und Lippe, Herr Fritz Bergmann, Herford, hielt die Begrüßungsansprache. Die Festrede hielt Herr Fritz Baltrusch vom Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften, Berlin, Mitglied des Reichswirtschaftsrates. In einem tiefgründigen Vortrage zeichnete Herr Baltrusch die Ideenwelt und die Grundauffassung der christlichen Gewerkschaften. Die christlichen Gewerkschaften lehnen die Eigengesetzlichkeit des Staates und der Wirtschaft, wie sie vom Materialismus, vom Freidenkertum und von einem falschen Liberalismus gepredigt wird, ab. Die christlichen Gewerkschaften wollen die Durchdringung unseres Staatswesens und unserer Wirtschaft mit christlichem Geiste. Sie erstreben den wahrhaft nationalen, christlichen und wahrhaft sozialen Staat. Ueber die Stellung der christlichen Gewerkschaften zu Volk und Vaterland stellte der Redner fest, daß die christlichen Gewerkschaften unser Volk und Vaterland lieben und treu zu ihm stehen, besonders jetzt in den Tagen des Unglücks. Die christlichen Gewerkschaften wissen, daß der deutsche Volksstaat nicht eine feilenlose Zweckform des Gemeinheitslebens, sondern die Verkörperung deutschen Volksstums und seiner seelischen Kräfte ist. Sie sind national, aber nicht nationalistisch. Wer wahrhaft national ist, muß auch darnach handeln und jeden einseitigen Herrenstandpunkt fahren lassen und den gleichberechtigten Mitmenschen anerkennen und sich stets vor Augen halten, daß vor unserem Gott alle Menschen gleich sind.

Das Fest nahm weiter einen schönen und harmonischen Verlauf und zeigte, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung für unseren Bezirk von großer Bedeutung ist.

Wie alljährlich, so findet auch in diesem Herbst ein Theologischer Ferienkursus, veranstaltet von der Gesellschaft zur Förderung der theologischen Wissenschaft in der Provinz Sachsen und Anhalt, statt; diesmal in enger Verbindung mit dem allgemeinen Ferienkursus der Universität Halle. 13. bis 17. Oktober in der Universität zu Halle (Saale). Vortragen werden: D. Dr. Eger, „Was kann der 1. Korintherbrief uns heute geben?“, D. Dr. Voigt, „Aus den Anfängen des Christentums in unserer Provinz (zur Erinnerung an den Untergang des Thüringerreiches vor 1400 Jahren)“, D. Dr. Eisfeldt, „Die Entstehung des Alten Testaments“, D. Dr. Heintzmann, „Der Offenbarungsgehalt in der heutigen Dogmatik“, D. Dr. Barnikol, „Der Kampf um die Religion im deutschen Frühsozialismus jenseits von Staat und Kirche“.

Die Teilnahme ist für Mitglieder der Gesellschaft unentgeltlich, Nichtmitglieder zahlen RM 2.—. Anmeldungen erbeten an den Schriftführer der Gesellschaft, Herrn Pfarrer Barbe, Halle (Saale), Friedensstraße 35.

Den Teilnehmern ist Gelegenheit geboten, die Ausstellung „Neue kirchliche Kunst“ in jenen Tagen unter sachkundiger Führung zu besichtigen.

Freizeit für Theologie-Studenten. Die evangelisch-theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelmsuniversität Münster lädt Studenten und Studentinnen der Theologie, die im Wintersemester 1930/31 an der Universität Münster studieren wollen, ein zu einer Freizeit.

Die Leitung der Freizeit haben übernommen Professor D. Dr. W. Stählin, Prof. D. Dr. W. Schmidt, Privatdozent Lic. W. Förster. Das Gesamtthema der Freizeit soll sein: Das Primat des Wortes in der evangel. Kirche.

Die Freizeit findet in der Jugendherberge bei Rörbeck am Mönsee, Bahnstation Soest (von dort Autobusverbindung) oder Bamel (Strecke Soest-Brilon). Anreise Donnerstag, den 30. Oktober, Eintreffen spätestens 18 Uhr. Abreise Sonntag, den 2. November nachmittags. (Spätere Ankunft und frühere Abreise ist nicht erwünscht.) Preis für Unterkunft und volle Verpflegung für die Gesamtdauer 8.— Mark. Für die Hinreise sorgt jeder selbst. Die Rückreise direkt nach Münster erfolgt auf gemeinsamen Schein zum halben Fahrpreis. Die Fakultät versucht, Mittel zu gewinnen, um einzelnen bedürftigen Teilnehmern einen Beitrag zu den Kosten für Reise und Aufenthalt zu gewähren.

Die Teilnehmer der Freizeit unterstellen sich für die Dauer der Freizeit der Hausordnung der Jugendherberge, welche u. a. Verzicht auf Alkohol und Nikotin verlangt.

Anfragen und Anmeldungen, auch Besuche um eine Beihilfe, sind ohne persönliche Anschrift an den Herrn Dekan der ev. theol. Fakultät Münster zu richten. Letzter Termin für Besuche um Beihilfen 1. Oktober. Letzter Termin für Anmeldungen 15. Oktober.

Die ev. Theol. Fakultät, gez. D. Schmidt, Dekan.

Hinweis.

Sonnige Tage muß auch die Hausfrau ausnützen. Hinaus ins Freie, das beruhigt die Nerven und gibt neue Kraft zu neuer Arbeit für Haus und Familie. Selbst der Wochtag soll sie bei schönem Wetter nicht im Haus halten. Auch an diesem Tage findet die praktische Hausfrau bestimmt einige Freistunden, wenn sie Ozonil benutzt, das vorzügliche selbsttätige Waschmittel, das durch nur 15 Minuten Kochen eine herrlich weiße Wäsche gibt, zumal, wenn bereits am Vorabend die Wäsche in Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan, eingeweiht wurde. Denn durch das Einweichen mit Schwanpulver wird der Schmutz schon fast vollkommen gelöst.

Bethel.

— Donnerstag abend 8½ Uhr in Gosen
Blaukreuzstunde.

Jeder ist herzlich eingeladen.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Westpolitik: Dr. G. Dittell; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Wissenschaftl. Fächerheim im Harz stellt zum 15. Oktober

4 Haustöchter

ein. Sorgfältige Ausbildg. im Kochen, Haushalt, Handarbeit. Auf Wunsch wissenschaftl. Fortbildung. Beste Pflege, Wintersport. Pensionsspr. 50 Mk. monatl. Anerbietungen unter A 6398 an die Geschäftsstelle d. B.

Fast neues

Piano

erstes Fabrikat, sehr preiswert, auch auf Teilzahlung abzugeben.

FESTING

PIANOFORTEFABRIK

Hausdame

46 Jahre, evang. Südbf. sucht Vertrauensp. Führ. e. kl. christl. Haush. erw.

B. Hartner, Berlin-Frohnau, Barbarossahöhe 27.

Tee! Tee! Tee!

Ostf. Mischung I 5.00 Mk.
do. II 4.60 Mk.
do. III 4.00 Mk.

Teeversand Reddingius, Loda (Ostf.). Postfach Hannover 71235

Junges Mädchen, 24 Jahre, welches Haush. und Küche erlernt, sucht zum 1. Oktober oder später Stelle als

Stütze

evtl. nur für die Küche. Am liebst. wo Jugbd. für E. C. vorh. Werte Zuschriften erbeten an: M. Rinnemann, Berlebeck bei Detmold.

Kur-Anstalt Erholungsheim

vegetarisch und Rohkost

Ebert

Benneckenstein-Hochhaus unweit Braunlage

Pastor Feikekuren. Prosp. freil

Ältere gebildete

Dame

evgl., langj. Heimleiterin, möchte kl. christliches Heim übernehmen oder sich beteiligen. Eventl. auch größeren, frauentl. Haushalt, am liebsten auf dem Lande. Beste Referenzen, bescheidene Ansprüche. Angebote unter A 6399 an die Geschäftsstelle des „Aufwärts“.

Stellengesuche u. Angebote

haben im „Aufwärts“ großen Erfolg.



Ingenieurschule

Elektrotechnik, Maschinenbau, Auto-, Heizungs-, Flug-, Wärme-, Kältetechnik, Landw., Maschin., Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik.

Technikum Lage

Lehrpläne

Bauschule

Architektur, Baugewerkwesen, Eisenbau, Tonindustrie, Ziegelgießerei, Ziegelmacherei.

Liebhaber-Photographen

decken ihren Bedarf in der

Photo-Handlung König, Bielefeld, Rathausstr. 3. Tel. 955